

kistan, Bangladesch, Indonesien. Der dortige Islam verfügt über Friedenspotentiale, die vom Verf. ausgeklammert werden. Doch spielen sie eine große Rolle, etwa auch bei den Alewiten, die rund 20 % der türkischen Muslime in Deutschland ausmachen. Auch die Ahmadija gehört hierzu. Statt auf diesen Islam wenigstens hinzuweisen, klammert sich der Verf. an ein politologisches, die Ethik ausklammerndes Vokabular, von dem er wissen mußte, daß es dem Frieden nicht dienlich ist. Er tritt als Fürsprecher der „Aufklärung“ auf. Folgerichtig wird der imperialistische Kolonialismus gegen den Islam unter „Entwicklung“ (59) subsumiert. Islamische Kritik an Naturverwüstung, an wollüstigen Vergnügungen, sexueller Übersättigung, hohen Kriminalitätsraten weist der Verf. als „fundamentalistisch“ zurück (57).

Vom Verf. hätte man erwartet, daß er seine Überlegungen auf christliche gewaltablehnende Potentiale gründet und von daher nach islamischen Potentialen fragt, die ein Aufeinanderzugehen erlauben. Statt dessen werden die Muslime „aufgefordert, [...] ihre Beziehung zum säkularen Staat [...] zu definieren“ (68). Der sich ausdrücklich auf Deutschland beziehende Autor (63 ff.) weiß wohl, daß in Deutschland die völlige Trennung von Staat und Kirche nicht erfolgt ist. Er übernimmt eine Forderung bestimmter politisch-ideologischer Kreise, die Deutschland einschließlich der hier lebenden Muslime in den aggressiven Imperialismus des „Westens“, den der Autor mehrfach beschwört (53 ff.), integrieren wollen. Die Schwäche der rezensierten Schrift ist die, daß nicht christlich, sondern lediglich von einer ideologischen „westlichen“ und einer verkürzten, wahhabitisch-nomadisch verhärteten islamischen Welt aus gedacht wird. Das öffnet der islamischen Theorie, wonach in Europa und Nordamerika ein religiöses Vakuum bestehe, Tür und Tor.

Ursula Speckamp, Freiburg

Andrée Lerousseau, **Le judaïsme dans la philosophie allemande 1770-1850**. Philosophie d'aujourd'hui. Presses Universitaire de France, Paris 2001. 355 Seiten.

Es gibt eine Welt, in der Menschen und Dinge nur in Gegensätzen existieren oder gedacht werden, Gegensätze, die ebenso streng wie radikal sind. Seit Aristoteles sprechen die Logiker von sich ausschließenden Disjunktiven: gut oder schlecht, falsch oder wahr, Tag oder Nacht. Diese Welt, ohne Spitzfindigkeit und ohne feine Unterschiede, ist nicht immer der Ertragsgewinn einer bestimmten Form von Lehre. Gewöhnlich bringt vernünftiges Den-

ken zwei gegensätzliche Welten zueinander: die Welt des Irrationalen, die sich bisweilen auftun kann über dem Abgrund des Grauens, und die Welt der Nacht, des Nebels und der „antisemitischen Unvernunft“, um den treffenden Titel eines Buchs von Jean-Pierre Faye und Anne-Marie de Vilaine aufzugreifen. Die Antithese dazu ist die Vernunft, die zuweilen – wenn sie nicht unter dem wachsamem Auge einer offenen Moral steht (Henri Bergson) – über den Abgründen schwebt, wie das mit der Wissenschaft der Fall war, als sie sich in den Dienst der „Industrie des Todes“ stellte und die Schoa in ihrer nicht mehr umkehrbaren Form ermöglichte. Mehr denn je gilt hier der Ausspruch von François Rabelais: „Wissen ohne Gewissen führt zum Ruin der Seele.“ Gerade hier ist das Buch von Andrée Lerousseau für uns eine heilsame Lektüre, denn seine Stärke liegt darin, uns zu zeigen, daß auch die Welt der Philosophen nur zuweilen ausgenommen ist von der Angst vor dem anderen, von der Unmöglichkeit, das andere zu denken, ohne daß der Rückzug auf die Selbigkeit des Selbst und die Einheit des Einen geschieht. Überschwappend über das „Wächteramt der Wahrheit“ entwickelt die Philosophie um die „Judenfrage“ herum einen „wesentlich diskriminatorischen Diskurs“ (342), der „einen gelehrten Antisemitismus guten Glaubens, der jede Spur von eigener Schuldhaftigkeit austilgt“, zum Erscheinen bringt und der „seinen Quellgrund nicht in einer Krisenzeit, sondern seine Selbstvergewisserung im abendländischen Gewissen findet“ (341). Als eine Genealogie des Unmoralischen, als Kritik der „unreinen“ Vernunft ist das Buch von Andrée Lerousseau Zeuge einer authentischen philosophischen Reflexion, die den Mut besitzt, die Vorurteile dort zu bekämpfen, wo man sie am wenigsten erwartet: als diese Vorurteile sich selbst im Herzen der Aufklärung und in den Bestrebungen der Emanzipation einnisteten. Lerousseau will uns nicht in einen radikalen Skeptizismus stoßen, der zur absoluten Verzweiflung führt. Es will uns aufrütteln zu steter Wachsamkeit „für eine Philosophie von heute und morgen“ (347).

Jean-Marie Sauvage, Ennetieres-en-Weppes
(aus dem Französischen von Alwin Renker)

Oliver Lubrich, **Shakespeares Selbstdekonstruktion**. Königshausen & Neumann, Würzburg 2001. 202 Seiten.

Der Autor der vorliegenden Studie, die sich mit drei Stücken Shakespeares befaßt, entwickelt seine Analyse anhand der Hypothese: „Shakespeares